

KIRSTEN REINHARDT
**FENNYMORES
REISE**

ODER WIE MAN DACHEL
IM SALZMANTEL MACHT



CARLSEN

MIT BILDERN VON
DAVID ROBERTS

i

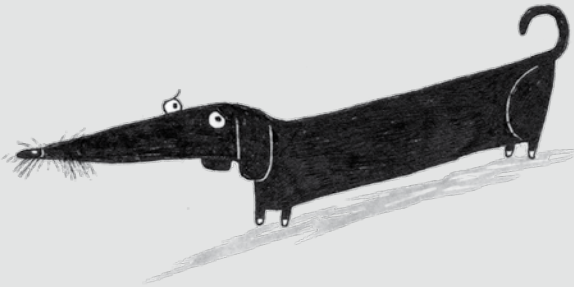
Fennymore lebt allein in dem gemütlichen großen Haus Bronks – jedenfalls seit seine Eltern verschwunden sind. Gut, dass er noch seine Tante Else hat, die ihn jeden Sonntag besucht; und sein Fahrrad Monbijou, das sich für ein Pferd hält und bergeweise Heu vertilgt! Aber dann stolpert er in ein rätselhaftes Abenteuer ...

Das wunderbare Debüt einer jungen deutschen Autorin – ein Feuerwerk an Originalität!

Komplett illustriert von David Roberts.

»Ein kleines Meisterwerk ... Mir hat besonders gefallen, mit welcher Selbstverständlichkeit hier Reales und Phantastisches miteinander verknüpft sind.«

Laudatio zum Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis



ERSTES KAPITEL

In dem Fennymore Pause, Tante Else und das beste Rezept für Dackel im Salzmantel vorgestellt werden

Fennymore Pause war ein eigenartiger Junge. Zum Frühstück aß er Leberwurst, am Nachmittag machte er sich ein Bananensplit und abends knabberte er große Stangen Sellerie. Wenn er richtig mitgezählt hatte, würde er in diesem Sommer elf Jahre alt werden. Doch genau wusste er es nicht, denn sein Geburtstag wurde nicht gefeiert.

Das hatte Tante Else so beschlossen, denn an Fennymores achtem Geburtstag waren seine Eltern verschwunden und nicht wiederaufgetaucht und Tante Else wollte auf gar keinen Fall an diesen Tag erinnert werden. Also musste Fennymore allein mitzählen, wie alt er wurde – und da war er sich eben nicht so ganz sicher.

Fennymore hatte braune Strubbelhaare. Sein rechtes Ohr saß so eng am Kopf wie eine Miesmuschel an einem Wasserfelsen und das linke Ohr stand ab wie der Henkel einer Porzellantasse. Fennymore war weder groß noch klein und weder dick noch dünn. Sein bester Freund war ein himmelblaues Fahrrad, das sich für ein Pferd hielt. Es rostete bereits etwas und hieß Monbijou. Das ist Französisch und bedeutet »mein Juwel«.

Fennymore und Monbijou wohnten in Bronks, einem großen, alten Haus außerhalb des Ortes. Seine Fensterläden hingen schief in den Angeln und vom Dach wellte sich die

Dachpappe. Vor langer Zeit ist es auch mal himmelblau gewesen, doch der viele Regen hatte die Farbe von Bronks abgewaschen. Fennymore wohnte nämlich in einer regnerischen Gegend. Und die viele Sonne hatte die Farbe ausgebleicht. Fennymore wohnte nämlich auch in einer sonnigen Gegend. Die Leute hatten immer einen Regenhut dabei; wenn es regnete, setzten sie ihn auf den Kopf, und wenn die Sonne schien, ließen sie ihn an einer Schnur im Nacken baumeln. Tante Elses Hüte hatten ein schrilles Blumenmuster. Die Regenhüte, die es im Ort zu kaufen gab, waren nicht sonderlich haltbar und man musste ständig neue kaufen. Deshalb gab es in der Fußgängerzone ziemlich viele Regenhutgeschäfte. Um genau zu sein, vierundzwanzig. Fennymore hatte kein Geld, um sich richtige Regenhüte zu kaufen, also faltete er sie einfach aus Zeitungspapier.

(...)

Seit dem Verschwinden seiner Eltern lebte Fennymore also allein in dem großen, etwas windschiefen Haus. Na ja, nicht ganz allein – zum Glück wohnte Monbijou mit ihm in Bronks. Und dann war da noch Tante Else.

Tante Else lebte im Ort, direkt über dem Eiscafé Tristesse, und besuchte Fennymore jeden Sonntag pünktlich um drei Minuten nach drei. Jeden Sonntag aßen sie zusammen Dackel im Salzmantel und tranken Holunderblütentee. Wer schon einmal Dackel im Salzmantel gemacht hat, weiß, was für eine langwierige und komplizierte Prozedur das ist. Die Zubereitung erfordert großes Geschick und sehr viel Geduld. Zuallererst muss ein geeigneter Dackel gefunden werden. Er darf nicht zu fett sein, aber auch nicht zu mager, genau richtig eben: ein perfekter Speisedackel.

Tante Elses bevorzugtes Dackeljagdrevier war die Fußgängerzone, denn dort gingen die Pensionäre des Ortes den lieben langen Tag mit ihren Dackeln spazieren und betrachteten die Auslagen der Regenhutgeschäfte. Tante Else saß den ganzen Mittwochnachmittag im Eiscafé Tristesse, das sich genau in der Mitte der Fußgängerzone befand, und aß Mokka-becher. Sie trug dabei eine große, dunkle Sonnenbrille und spähte. Wenn ein Pensionär mit seinem Dackel vorbeispazierte, schoss Tante Else aus ihrem Stuhl hervor wie ein Habicht und schlich hinterher. Tante Else war erstaunlich beweglich für ihr Alter und ihre Leibesfülle. Leibesfülle bedeutet, dass sie schrecklich dick war, aber das hörte sie nicht gerne. Die Pensionäre hielten meistens beim Metzger an, um für ihren Dackel nach Fleischresten zu fragen. Ihren Liebling banden sie so lange vor der Tür fest. Das Dackelverbot im Metzgerladen war ein Glück für Tante Else. Blitzschnell machte sie den wartenden Dackel los, klemmte ihn unter den Arm, tat so, als sei er eine Damenhandtasche mit Pfoten, und spazierte geschwind nach Hause. Und wenn der Pensionär mit den Fleischresten fröhlich aus dem Metzgerladen kam, war sein Dackel bereits auf dem besten Weg, ein Dackel im Salzmantel zu werden.

Fennymore konnte leider nicht mit im Eiscafé Tristesse sitzen und Mokka-becher essen. Sein Lehrer Herr Muckenthaler hatte ihn einmal mit Tante Else dort gesehen, als Fennymore eigentlich im Mathematikunterricht sein sollte. Das war sehr peinlich für Tante Else, weil sie Fennymore zum Schwänzen angestiftet hatte. Also musste Fennymore sich von da an zwischen den Altpapiertonnen in der Seitenstraße neben dem Café verstecken, während Tante Else Mokka-becher aß.

Wenn Fennymore einen Dackel sah, piff er laut auf zwei Fingern. Das war das Erkennungszeichen für Tante Else. Und so organisierte Tante Else jede Woche einen frischen Dackel für ihre Lieblingsspeise. Fennymore fand das ganz normal, denn er kannte nichts anderes – außer Leberwurst, Bananensplit und dem Sellerie, der im Garten von Bronks wuchs. Jede Woche in Fennymore Pausens Leben sah gleich aus, seit dem Tag, an dem seine Eltern verschwunden waren.

Am Sonntag kam Tante Else vorbei und gemeinsam aßen sie Dackel im Salzmantel und tranken Holunderblütentee.

Montag und Dienstag hatte Fennymore Bauchweh. An diesen Tagen verzichtete er auf Leberwurst und Bananensplit und knabberte nur matt an einer Selleriestange.

Mittwochs wurde mit Tante Else Dackel gejagt. Am Abend übernachtete er dann bei ihr, damit er Donnerstag früh bei der Zubereitung von Dackel im Salzmantel helfen konnte.

Freitags kaufte Fennymore Leberwurst und Zutaten für Bananensplit ein.

Samstags kletterte Fennymore auf das Dach von Bronks und sah sich die Regenbogen der Gegend an. Dabei dachte er immer an seine Eltern.

Sein Vater, Fenibald Pause, ist ein Sachen-Erfinder gewesen und seine Mutter, Regina Pause, war eigentlich Mathematikerin. Doch als sie Fennymores Vater getroffen hatte, entdeckte sie, dass sie sich viel lieber Erfindungen ausdachte, als Mathematikaufgaben zu lösen. Und so wurden Fennymores Eltern zu Erfinder-Eltern: Fennymores Mutter entwarf die Konstruktionspläne und Fennymores Vater baute die Erfindungen. Fennymores Mutter arbeitete gerne an dem

großen Küchentisch in Bronks und Fennymores Vater liebte es, den ganzen Tag in der Erfinderklause zu werkeln. Die Erfinderklause war ein winziges, mit wildem Wein überwachsenes Häuschen, ganz hinten im Garten, noch hinter den Johannis- und Stachelbeerbüschen und dem Komposthaufen.

Die meisten Erfindungen seiner Eltern waren Auftragsarbeiten für andere Leute. Doch manchmal erfanden sie auch etwas für sich. Besonders gerne mochte Fennymore den mechanischen Kellner – so hieß der Frühstückstoastwerfer, den seine Eltern erfunden hatten. Dieses Gerät katapultierte den fertigen Frühstückstoast mit Hilfe einer großen Chromfeder direkt aus dem Toaster auf den Teller. Leider war die Erfindung kurz nach dem Verschwinden seiner Eltern kaputtgegangen und Fennymore wusste nicht, wie er sie reparieren sollte. Also aß er seitdem einfach keinen Toast mehr zum Frühstück.

Die Erfindung, an der seine Eltern kurz vor ihrem Verschwinden gearbeitet hatten, war streng geheim gewesen. Noch nicht einmal Fennymore hatte etwas davon erfahren dürfen.

An all diese Dinge dachte Fennymore also, wenn er am Samstag auf dem Dach von Bronks saß. Und dann war schon wieder Sonntag und Tante Else kam mit dem fertigen Dackel zu Besuch.

Fennymore hatte also kaum Zeit, in die Schule zu gehen, außer samstags, aber da war die Schule geschlossen. Schließlich musste der Lehrer, Herr Muckenthaler, auch mal eine Pause machen. Und so ging es Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr.

NEUNTES KAPITEL

In dem Fennymore und Fizzy Monbijou finden und an einem etwas unheimlichen Ort landen

»Kling! Kling!«, Fennymore träumte von einem himmelblauen Fahrrad. Es übte Seiltanz auf einer Kette aus Leberwürsten, die zwischen zwei Hochhäusern gespannt war, und dabei klingelte es. »Kling! Kling!« Das Klingeln wurde immer lauter, die Leberwürste schwankten bedrohlich und – nein! – das Fahrrad stürzte ab. Fiel und fiel und fiel in die schwarze Tiefe. Mit einem Ruck wurde Fennymore wach und schlug die Augen auf.

Es dämmerte und etwas pikste ihn in den Rücken. Fennymore klaubte sich etwas Heu aus dem Hemd und stieß dabei an etwas Weiches. »Grmpf«, machte Fizzy neben ihm schläfrig. Da hörte Fennymore es wieder.

»Kling! Kling!« Diesmal klang das Geräusch leiser als in seinem Traum. Irgendwie gedämpft. Fennymore rappelte sich auf und drückte sein linkes Ohr an den Kopf. Das Klingeln schien von irgendwo hinter ihm zu kommen. Langsam schlich er um die aufgeschichteten Heuballen herum. Jetzt hörte Fennymore auch ein Schmatzen. Vorsichtig streckte er seinen Kopf um die Ecke des Heustapels und was er da sah, ließ ihn vor Überraschung laut hicksen.

Monbijou stand bis zum Sattel ins Heu gewühlt da und fraß.

»Mon – hicks – bijou!«, rief Fennymore laut.

Mit einem Satz sprang sein Fahrrad rückwärts aus dem Heu heraus, schüttelte die Halme ab und stupste Fennymore freudig schnaubend mit dem Lenker an. Fennymore war so froh, Monbijou zu sehen, dass er ganz vergaß, dass er ja eigentlich wütend auf ihn war. Immerhin hatte er ihn ganz allein vor dem Eiscafé Tristesse stehenlassen! Er zupfte seinem himmelblauen Fahrrad ein paar Halme vom Sattel.

»Monbijou!«, sagte er. »Was für ein – hicks – Glück. Aber du weißt ja noch gar nicht, was alles passiert ist! Tante Else ist gestorben, und – hicks –«, doch Monbijou unterbrach Fennymores aufgeregtes Erzählen und Hicksen mit einem weiteren Klingeln.

Fennymore blickte auf und sah Fizzy gähmend um die Ecke kommen.

»Darf ich bekannt machen«, sagte Fennymore, »Fizzy Kobaldini, Monbijou – Monbijou, Fizzy Kobaldini.«

Monbijou deutete eine kleine Verbeugung an und Fizzy kicherte.

»Du bist ja ein tolles Fahrrad, äh, Pferd«, verbesserte sie sich und strich Monbijou über den Sattel.

Der machte einen kleinen Luftsprung, so dass ihm die restlichen Heuhalme aus den Speichen fielen. Fennymore war so erleichtert und froh, er hätte fast für einen Moment vergessen, dass Tante Else gerade erst gestorben und sein Leben völlig durcheinander war. Hier stand er mit Fizzy Kobaldini und Monbijou irgendwo in der Ferne, und er fühlte sich kein bisschen allein.

»Also, meine Herren«, sagte Fizzy, »machen wir uns auf den Rückweg! Ich habe keine Lust, hier zu übernachten. Wenn du Eier, Milch, Mehl und Zucker hast, mache ich

uns Pfannkuchen, sobald wir wieder zu Hause sind. Schafft Monbijou uns beide?«

»Na klar«, antwortete Fennymore. »Setz dich auf den Gepäckträger. Du musst dich nur gut festhalten, der Boden ist ziemlich holprig hier. Nicht wahr, Monbijou?«

Er sah sein altes Fahrrad liebevoll an. Monbijou schnaubte zustimmend und ließ Fennymore und Fizzy aufsteigen. Fennymore tätschelte ihm die Lenkstange und sagte leise zu Fizzy: »Das muss an dir liegen, sonst ist er viel widerspenstiger.« Fizzy kicherte. Monbijou wartete höflich, bis Fizzy sich an Fennymore festhielt, und dann fuhr er los. Aber nicht in Richtung Bronks – Monbijou fuhr in die entgegengesetzte Richtung. Immer schneller drehten sich seine Räder, achtlos holperte er über Steine und Stoppeln auf dem Feld, so dass Fennymore und Fizzy auf und ab hüpfen und Mühe hatten, sich festzuhalten.

»Halt!«, rief Fennymore. »Das ist die falsche Richtung!«

»Stopp!«, rief Fizzy. »Du bist viel zu schnell!«

Aber Monbijou beachtete seine beiden zappelnden und schreienden Passagiere nicht und fuhr ungerührt weiter, immer weiter in die Ferne.

Als die wilde Fahrt endlich zu Ende war, war es beinahe Nacht. Mit einem Ruck blieb das himmelblaue Fahrrad stehen. Fizzy plumpste mit einem überraschten Schrei ins Gras.

»Autsch, Monbijou, kannst du nicht aufpassen!«, schimpfte sie.

Fennymore stieg benommen ab. Seine Beine waren wa-

ckelig. Er hielt Fizzy seine Hand hin und half ihr hoch. »Autsch, mein Rücken!«, stöhnte Fizzy und jetzt merkte auch Fennymore, dass jeder Knochen in seinem Leib wehtat. Monbijou schnaubte und stupste Fennymore versöhnlich an.

»Ach, hör doch auf!«, entgegnete der aufgebracht. »Wo sind wir überhaupt?«

Erst jetzt bemerkte er, wie dunkel es um sie herum war, beinahe schwarz. Das hier war nicht die dunkelgraue Nacht, die er von zu Hause kannte. Sie mussten wirklich weit gefahren sein.

»Irgendwie unheimlich hier«, flüsterte Fizzy.

»Monbijou, was sollen wir hier?«, zischte Fennymore sein Fahrrad an. »Mir gefällt das nicht.«

Langsam gewöhnten sich ihre Augen an die Dunkelheit. Sie standen unter einer gigantischen Ulme. Der Wind zerzauste ihre Krone, so dass die Blätter rauschten. Ab und zu wurde eines vom Zweig gerissen und fortgeweht. Eine Windböe zerrte an Fizzys Pferdeschwanz und brachte Fennymores Strubbelhaare noch mehr durcheinander.

Hinter der Ulme, das konnten sie jetzt deutlich erkennen, stand ein Haus. Es war ein sehr kleines Haus – eher eine Hütte, ganz aus Holz und ziemlich schäbig. Die Fensterläden waren geschlossen, doch durch einen kleinen Spalt drang etwas Licht.

Monbijou fuhr bis an die Haustür heran und klingelte laut. Dreimal.

Mit einem Mal hörte der Wind auf zu heulen und es wurde ganz still. Ein Blatt taumelte von der Ulme auf den Boden und landete mit einem trockenen Knistern auf der Erde. Fizzy und Fennymore hielten den Atem an.

In der Hütte polterte etwas. Ein Stuhl wurde gerückt. Langsame Schritte schlurften auf die Tür zu. Ein trockenes Husten drang durch die hölzernen Wände. Und dann ging die Tür knarzend auf. Unter der Ulme wurde es durch den Lichtschein aus der Hütte etwas heller. Im Türrahmen stand der silbrig graue Herr und sah Monbijou wütend an. »Impertinentes Fahrrad!«, sagte er mürrisch. »Was willst du denn schon wieder? Ich habe dir doch gesagt, dass ...«

Dann fiel sein Blick auf Fennymore. Er verstummte und seine eisgrüngrauen Augen wurden groß. Und wieder hatte Fennymore dieses Gefühl, als hätte ihm jemand eine Kugel Vanilleeis in den Kragen gesteckt und diese Kugel würde langsam seinen Rücken hinunterlaufen.

Leider lagen bei Redaktionsschluss noch nicht alle Illustrationen vor.



Kirsten Reinhardt

Fennymores Reise oder Wie man Dackel im Salzmantel macht

Umschlag- und Innenillustrationen von David Roberts

Ca. 144 Seiten

Ab 10

15 x 21 cm, gebunden

ISBN 978-3-551-55582-3

Ca. € 11,90 (D) / € 12,30 (A) / sFr. 19,90

Erscheint im Oktober 2011



Lustige Kinderbücher mit ganz viel Herz



Frank Cottrell Boyce
Galaktisch
€ 14,90 (D) / € 15,40 (A) /
sFr. 23,90
ISBN 978-3-551-55192-4



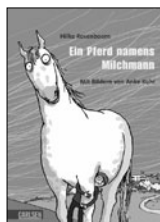
Siobhan Dowd
Der Junge, der sich in Luft auflöste
€ 14,90 (D) / € 15,40 (A) /
sFr. 23,90
ISBN 978-3-551-58188-4

@book



Kristin A. Sandberg
Immer diese Weiber
€ 9,95 (D) / € 10,30 (A) /
sFr. 15,90
ISBN 978-3-551-55503-8

@book



Hilke Rosenboom
Ein Pferd namens Milchmann
€ 7,90 (D) / € 8,20 (A) /
sFr. 12,90
ISBN 978-3-551-55231-0

@book